

Florisuga mellivora vor den Blüthen eines Erythrina-Zweiges summend.

Rolibriftudien nach dem Leben.

Von Prof. A. Göring in Leipzig. (Mit Abbildungen.)

1

Amerika, in seiner ungeheuern Ausdehnung vom nördlichen bis zum südlichen Eismeer, ist mit einer unsagbar großartigen Mannigkaltigkeit der Natur ausgestattet, und es dürste schwer sein zu entscheiden, welche Theile des großen Kontinents die hervorragendsten Naturschönheiten enthalten. Suchen wir diese Letzteren, außer in der Abwechselung des landschaftlichen Reliefs, vorzugsweise in der Mannigkaltigkeit des Pflanzen= und Thierlebens, so fällt unser Blick auf das tropische Amerika, also auf den südlichen Continent, wo sich die verschiedensten landschaftlichen Charaktere vereinigen, und wo wir auch, in senkrechter Richtung, in verhältniß= mäßig kurzer Zeit, alle verschiedenen Klimate zu durchwandern vermögen.

Zwischen dem tropischen Tieflande und den mit ewigem Schnee bedeckten Corbillerenhöhen wird der Wanderer geradezu überwältigt von der Maunigfaltigkeit der Naturerscheinungen, und fast erdrückend wirkt die stufenweise Abwechselung während des mühes und oft gefahrvollen Anstiegs vom heißen Tiefland zu den öden Paramos, über welche letztere oft genug erstarrende Schneestürme dahinbrausen.

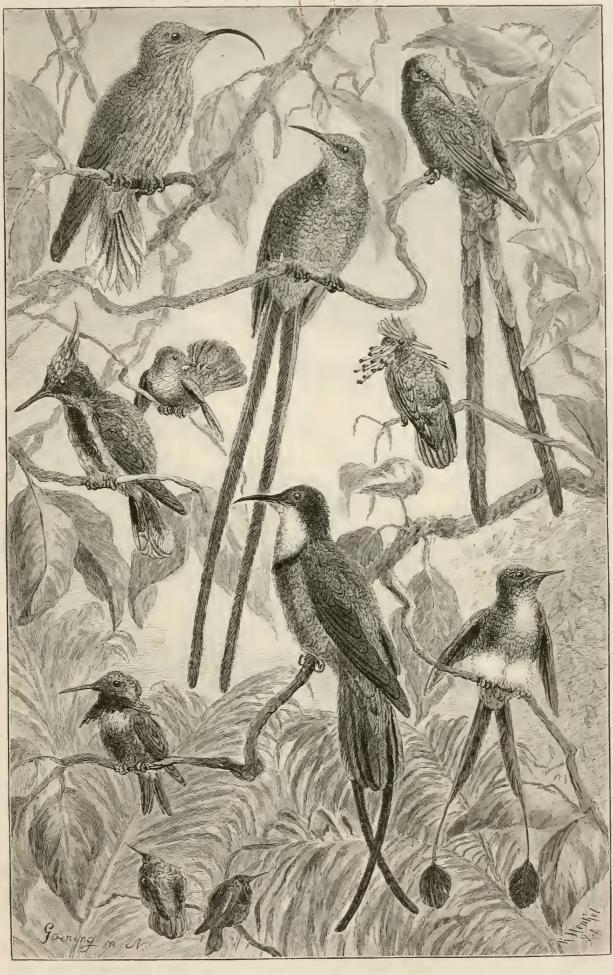
Und selbst derjenige, welcher sich infolge längeren Aufenhalts in den Tropen schon vertraut gemacht hat mit dem Leben in denselben, wird immer und immer

wieder neu überrascht von der unbeschreiblichen Fülle und Pracht der Natur. Grell stehen die landschaftlichen Kontraste neben einander; aber bei all diesen Abwechses lungen wirft nichts so bezaubernd wie der Anblick des Pflanzens und Thierlebens durch seine Formens und Farbenschönheit und Mannigsaltigkeit. So sind es nicht malerische Gesammtbilder dieser großartigen Natur, welche auf unser Gemüth am meisten anmuthend wirfen, sondern die einzelnen Erscheinungen in derselben und zwar ganz besonders Sinzelbilder in der dem Pflanzenreichthum entsprechend reichen Logelwelt. Letztere übertrifft durch ihre Formens und Farbenpracht die der Pflanzen wohl noch weit, und bringt immer neues Leben in die stille Pflanzenwelt durch Bewegung und Gesang, und jeder Reisende wird zugeben, daß gerade die kleinsten Wesen dieser reichen Logelwelt die größte Anziehung ausüben. Als ich in einem Garten bei Nio de Janeiro den ersten Kolibri erblickte, erfüllte sich einer meiner frühesten Jugendwünsche, und ich wurde nicht müde, das reizende Spiel des kleinen Logels zu belauschen, und ungeschmälert blied die Freude an den Koslibris während aller meiner spätern ausgedehnten Reisen in Südamerika.

Wenn ich num versuche, das Resultat meiner langjährigen Beobachtungen den freundlichen Lesern und den liebenswürdigen Leserinnen unserer Monatsschrift zu bieten, so setze ich gleich voraus, daß es keineswegs ein erschöpfendes ist; wohl aber darf ich behaupten, daß die Beobachtungen mit Liebe und ernster Aufmerksamkeit gemacht wurden.

Da ich vorzugsweise das Leben dieser kleinen besiederten Lieblinge beschreiben will, gebe ich nur Allgemeines über den Körperbau und zwar das, was mir für meine Darstellung am meisten charakteristisch und nothwendig erscheint. Auch möchte ich nicht ermüden durch Aufzählung aller bis jetzt bekannten Arten, was bei einer Anzahl von 400 wohl für die Meisten eine harte Geduldsprobe werden dürfte.

Was zunächst die geographische Verbreitung der Kolibris betrifft, so werden wir im Verlaufe der Schilderung Gelegenheit haben, darauf näher einzugehen. Die meisten Arten sinden sich innerhalb der Wendekreise, und die Abnahme der Artenzahl von dem Tropenstriche aus, sowohl nach Norden wie nach Süden zu dürfte nicht sehr verschieden sein, — ganz dem Pslanzenleben entsprechend. Und ähnlich ist die Abnahme in senkrechter Nichtung an den Cordiseren empor innerhalb der Tropen, wo ja, wie angedeutet, die meisten Arten leben. Wie sich, je höher wir vom Tiefland emporsteigen, die Artenzahl der Pslanzen vermindert, so nimmt auch der Artenreichthum im Thierleben ab, was bei den Kolibris besonders in die Augen fällt. Mit dem Schwinden der Formen und der Farbenpracht der Pslanzen steht die Zahl der Arten in vollem Einklang und oben auf den öden Paramos der Cordiseren ist auch die letzte dort vorsommende Kolibriart nicht mehr mit farbenglänzendem Gesieder geschmückt.



Entoxeres aquila C'eplalolepis loddigesi Acestura Heliodori

Cynanthus cyanurus Lophornis ornatus Steganura underwoodi

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hinsichtlich der Körperformen und des Federschmuckes giebt es wohl keine zierlicheren Geschöpfe unter den Bögeln als die Kolibris, wie schon auf dem beigegebenen Bilde, auf welchem eine Reihe hervorragender Arten in halber natür= licher Größe dargestellt sind, erkennbar ist. Trot ihrer Kleinheit sind sie auch im dichten Walde leicht bemerkbar durch ihre glänzende Farbenpracht, welche in immer neuem Wechsel erscheint infolge der Bewegungen dieser ausgezeichnetsten Flieger. Neußerlich am charakteristischsten sind Schnabel, Schwingen, Rüße und Schwang. Ersterer, ungemein verschieden, pfriemenartig, bald ziemlich kurz, bald lang, sowohl gerade als auch gebogen, immer angepaßt an die Blüthen, aus deren Innern die Bögel Insekten entnehmen, wobei ihnen die ungemein lange, fast fabenförmige Zunge unentbehrlich ift. Es fei hier gleich einer großen Eigenthümlichkeit bes Rungengerüftes Erwähnung gethan, beffen beibe Zungenbeinhörner, ähnlich wie bei den Spechten, von rückwärts über den Ropf gehend, in ruhiger Stellung bis an die Schnabelwurzel reichen. Diese Hörner bilden mit einem Baare bandförmiger Musfeln den Bewegungsapparat der eigentlichen Zunge, welcher dem Logel es ermöglicht, dieselbe weit über den Schnabel hervorzustrecken. Die wunderbar weise Anpassung dieses Apparates wird dadurch gekrönt, daß sich an der Spite der hornig überkleideten Zunge kleine scharfe Zacken befinden, welche dem unbewaffneten Ange taum sichtbar sind; diese ermöglichen das Festhalten der sehr winzigen Insekten, welche die ausschließliche Nahrung der Kolibris bilden.

Es ist selbstverständlich, daß die Flügel, welche die meiste Aehnlichkeit mit denen des Mauerseglers haben, ungemein kräftig ausgebildet sein müssen. Zusmeist sind sie, im Verhältniß zum Körper, sehr lang, auch geöffnet schmal, etwas gebogen, und die erste längste Schwinge hat gewöhnlich einen sehr starken Schaft, dessen außerer mittlerer Theil bei mehreren Arten eine bedeutende hornige Versbickung zeigt, welche dann den Flügel noch mehr gebogen erscheinen läßt.

Im Gegensatz zu den Flügeln und zu dem ganzen sehr muskulösen Körpersbau sind die Beine auffallend klein und zierlich, und man erkennt sofort, daß diese Vögel fast lediglich auf das Fliegen angewiesen sind. Kein Beobachter wird jemals gesehen haben, daß ein Kolibri, nach Art mancher anderer Vögel, sich von der Stelle bewegt, wenn er sich zu kurzer Rast auf einen dünnen Zweig niedergelassen hat. Beim Sitzen ruht der untere Theil des Brustbeins auf dem Zweige, was dem Vogel eine etwas hockende Stellung verleiht; dabei werden die Füße von den unteren Bauchs und von den Schenkelsedern fast verdeckt.

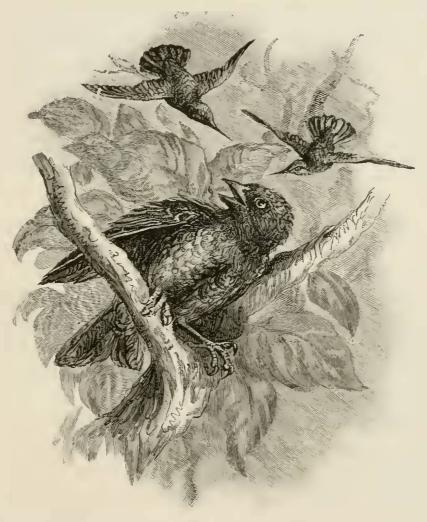
Trot ihrer Kleinheit lassen sich die Kolibris leicht präpariren, da die Haut verhältnißmäßig stark ist, und da die Federn, obgleich sie kurz sind, doch so dicht aneinander stehen, daß selbst bei bedeutender Ausdehnung derselben nur wenig auffallende Lücken entstehen.

Schon bei der Landung findet man leicht Gelegenheit, Kolibris zu beobachten, da die Gärten der Küstenstädte von ihnen besucht werden. Gerade hier ist die Beobachtung, wenigstens einiger Arten, leichter, als im dichten halbdunkeln Urwalde, welcher weiter im Junern des Landes unserer wartet. Erwartungsvoll leukt man seine Schritte nach dem nächsten Blumendust spendenden Garten und faßt, in Erinnerung so mancher Schilderung, Posto vor einer in Blüthen prangenden Pflanze. Augenblicklich ist noch Alles ruhig um uns, kein Thier scheint sich zu regen. Da, ganz plößlich vernehmen wir ein leises Summen und Zirpen und vor uns erglänzt ein lebender Brillant. Nach Art der Abendschwärmer (Sphingiden) summt er vor der Blume, seinen Schnabel stoßweise in die Blüthenröhre hineinsenkend. Ueberrascht und bezaubert heften wir unser Auge fest auf den emsigen Vogel, um das reizende Bild recht lange sestzuhalten.

Mit einem Male ist alles wieder ruhig, und etwas verplüfft, sucht das Auge noch länger auf der Stelle, die das reizende Geschöpf eben blitschnell verlassen hat. Es erscheint uns zunächst der Bogel während seines schnellen Fluges unsichtbar; jedoch nach längerem Beobachten übt sich das Auge und vermag (aber nur mit angespanntester Aufmerksamkeit) den dahin schießenden Kolibri sehr wohl Bei alledem sucht und findet er das Weite so ungemein schnell, daß er sofort den Blicken entschwindet. Das Summen und Zirpen scheint zunächst bei allen Arten gleichmäßig zu fein, doch bald vermag ein fehr gutes Gehör die Ver= schiedenheit zu entdecken und sogar daran gewisse Arten zu unterscheiben, was ja sehr natürlich ist, da die Flügel von verschiedener Größe sind. Sehr oft fliegen sie nur kurze Strecken weiter, um an demfelben Baume oder Strauche an verschiedenen Blüthen zu naschen, doch geschieht dies so ungemein schnell und in so kurzen Abfäßen, daß das Auge das Hin= und Herschießen des kleinen Thierchens kaum wahrzunehmen vermag. Dabei steigt es oft, wie ausgelassen, kerzengerade mehrere Meter hoch und vollführt dabei allerlei, mit dem Ange kaum zu verfolgende Flugfünste, bisweilen auch scheinbar stehend und summend, aber alles schneller, als man es erzählen kann. Bei diesem übermüthigen Spiel erscheint oft, wie aus der Luft erstanden, ein anderer; ein kurzer Kampf, oder ein lustiges gegenseitiges Necken beendigt das wunderbar reizende Spiel; — mit einem Male sind beide den Blicken entschwunden. Wir verhalten uns so ruhig wie nur möglich, denn mit einer un= beschreiblichen Spannung erwarten wir eine neue Scene. Unser Auge schweift spähend über die duftigen Blüthen dahin: da — auf einem entblätterten dünnen Zweige sitzt im hellen Sonnenlichte strahlend unser Liebling. Es wird schnell Toilette gemacht, ein emfiges Lockern und Buten des prachtvollen Federkleides beginnt, Alles ungemein schnell, als wenn die größte Gile nöthig wäre; da breitet sich ber Schwanz fächerförmig aus und jede Feder wird mit dem spigen Schnabel

untersucht und in Ordnung gebracht, eben so geht es mit den Flügeln und den übrigen Körpertheilen; dabei blickt er absatzweise nach allen Seiten um sich, und nichts scheint seinem wunderbar klaren und klugen Auge zu entgehen. Plötlich verschwindet er wieder, aber an derselben Stelle sitzt ein anderer, welcher den erstern vertrieb, und nimmt dieselbe Arbeit mit seinem Kleide vor, als wolle er damit sagen: "Das kann ich hier auch".

Ebenso anziehend oder vielleicht noch anziehender ist der Anblick eines Pärschens, welches, sich liebkosend und schnäbelnd, beisammen sitt; diese reizenden



Rolibris eine Tanagra nedend.

Ropf= und Flügelbewegungen, dies beständige Zirpen, als wenn sie sich unendlich viel zu erzählen hätten, möchte man lange, lange belauschen; aber nach kurzer Frist entschwindet auch dies liebliche Genrebildchen unsern Blicken, denn in den meisten Fällen werden auch diese glücklichen Nimuten gestört durch einen neidischen Nebens buhler oder durch einen neckischen Gesellen, der gedankenschnell sich auf das friedsliche Pärchen stürzt.

Auch selbst in die Verandas der Häuser und in die Salons wagen sich die kleinen kühnen Vurschen, wo sie von aufgestellten Blumenbouquets angelockt

werden und es kommt nicht felten vor, daß nur wenige Fuß von uns sich im Zimmer wiederholt, was wir im Garten gesehen. Niemand wird den lieben Besuch verscheuchen durch eine Bewegung oder durch einen Laut; auch selbst die Eingebornen, welche im allgemeinen wenig Sinn für ihre schöne Natur haben, blicken mit Wohlzgefallen auf den Chupa flor, Blumensauger, wie sie den Kolibri in den meisten Ländern des spanischen Amerika nennen.

Alle diese entzückenden Scenen aus dem Kolibrileben, welche wir kurz nach unserer Landung belauschten, bilden nur einen Vorgeschmack von dem, was uns beim weitern Vordringen nach dem Innern bevorsteht; immer Neues, immer größerer Genuß tritt uns überall entgegen, und da, wo die Flora ihr reichstes Füllhorn ausgeschüttet hat, dürsen wir auch erwarten das Schönste bewundern zu können. Lernen wir nun während des Anstiegs vom tropischen Tiefland bis zum ewigen Schnee der Cordillern, das Leben der hervorragendsten Kolibriarten kennen.

Anmerkung: Auf dem Bollbilde muß es heißen: Cephalolepis anftatt Cephalolepis. — Die dargestellten Arten werden in der Folge, wie wir ihnen begegnen, geschildert.

Meine Ohreule.

Von Ad. Walter.

Am 13. April vor. J. starb meine Waldohrenle (Otus sylvestris) am Schlagssluß, nachdem sie 17 Jahre lang in meinem Besitz gewesen war. Der geehrte Leser wird schon daraus, daß ich ihren Todestag genau im Gedächtniß behielt, schließen können, daß mir ihr Tod nicht gleichgültig war, und in der That verlor ich in ihr einen lieben Stubengenossen.

Ob dieser Bogel es verdient, daß ich ihm einen besonderen Artikel widme, überlasse ich dem Urtheil des Lesers; zu meiner Rechtsertigung kann ich sagen: im Allgemeinen läßt sich das, was ich über diese Sule mittheile, auf alle Waldohreulen anwenden und so kann dieser Bericht immer als ein kleiner Beitrag zur Kenntniß unserer Bögel gelten, um so mehr, als ich weiß, daß noch mancher wirkliche Vogelskenner sich im Unklaren hinsichtlich der Sigenschaften, besonders aber der geistigen Fähigkeiten dieses Logels besindet.

Am 1. August 1869 fand ich in einem Laubgehölz im Brieselang bei Spansbau ein Ohrenlennest. Die auf dem Nest sitzende alte Ohrenle blickte mich mit weit geöffneten Augen, den Kopf mit den senkrecht aufgerichteten Federohren weit über das Nest vorstreckend, scharf an, verließ aber, sowie ich den Baum berührte, das nur ca. 12 Fuß hoch in einer jungen Buche haftende Nest, das früher wahrscheinlich einem Sperber zum Horst gedient hatte. Im leicht erreichbaren Nest bestanden sich vier junge Ohrenlen von recht verschiedener Größe, doch alle noch im

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Göring Christian Anton

Artikel/Article: Kolibristudien nach dem Leben. 157-162